



Seeblick garantiert

Eine Ackerbausiedlung am westlichen Bodensee aus dem 5. Jahrtausend v. Chr.

Der westliche Bodensee mit dem malerischen Hegau ist eine gefragte Zuzugsregion. Die Nähe zum Wasser übt einen besonderen Reiz aus und macht den Wohn- und Lebensraum in den seenahen Gemeinden zum begehrten Gut. Doch seit wann leben Menschen eigentlich sesshaft am Bodensee? Lange galten die Erbauer der ersten jungsteinzeitlichen Pfahlbaudörfer als die Pioniere, welche die Seeufer besiedelten, im direkten Hinterland Flächen für ihre Felder rodeten und Landwirtschaft betrieben. Neue Ausgrabungen und archäobotanische Forschungen zeigen jedoch, dass es den Menschen schon früher dauerhaft an den See zog.

Jürgen Hald/Elena Marinova/Alexander Weide

Ältere Funde in den Pfahlbaustationen

Seit den 1980er Jahren wird das baden-württembergische Bodenseeufer mit seinen zahlreichen Pfahlbaustationen von der Feuchtbodenarchäologie des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart intensiv erforscht. Die umfassenden Untersuchungen belegen eine ab dem beginnenden 4. Jahrtausend v. Chr. rasch zu-

nehmende Siedlungstätigkeit im Ufer- und Flachwasserbereich des westlichen Bodensees. Mit dem Auftreten dieser Siedlungen wird auch der Beginn einer dauerhaften Besiedlung der Seeufer während des Jungneolithikums verbunden. In den im Flachwasserbereich erhaltenen Kulturschichten finden sich allerdings auch immer wieder ältere Steinbeile oder Keramikfragmente aus der ersten Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr., dem mittleren Ab-

1 Blick von Nordwesten Richtung Konstanz auf das Wollmatinger Ried mit dem Ufer des Gnadensees und der Grabungsfläche 2017.



schnitt der Jungsteinzeit. Sie lassen sich in verschiedenen Pfahlbaustationen des westlichen Bodensees nachweisen, unter anderem in größerer Zahl auch in der umfassend erforschten Station Hornstaad-Hörnle bei Horn, Gemeinde Gaienhofen. Vermutlich bauten die Pfahlbausiedler an Stellen aufgelassener Siedlungen Lehm zum Verputzen ihrer Pfahlbauhäuser ab und schleppten dadurch die mittelnolithischen Tonscherben mit in ihre Siedlungen ein. So lag die Vermutung nahe, dass sich diese älteren Siedlungsstellen nahe den Pfahlbaudörfern befinden mussten.

Der erste, sich noch auf wenige Siedlungsbefunde beschränkende Nachweis einer mittelnolithischen Siedlung in Ufernähe gelang 2011 beim Bau der Westtangente, einer Umgehungsstraße nordwestlich von Konstanz. Die Fundstelle liegt wenig über der so genannten 400 m-Linie. Sie markiert in etwa den höchsten Stand des schwankenden Seespiegels seit der letzten Eiszeit und damit auch den ehemaligen Uferrand. Untersuchungen der Feuchtbodenarchäologie des Landesamts für Denkmalpflege an Resten von Strandwällen in dieser ehemaligen Uferzone zeigen, dass zumindest in Phasen der zweiten Hälfte des 5. Jahrtausends der See bis an die 400-m-Höhenlinie reichte. Großflächige Siedlungsspuren konnten dann im Jahr 2017 zum einen in Bodman mit mindestens sechs mittelnolithischen Hausgrundrissen, zum anderen auf der Ausbautrasse der Bundesstraße 33 nahe Allensbach-Hegne auf Festlandparzellen der Gemeinde Reichenau nachgewiesen werden. Folgender Beitrag soll einen Überblick über die archäologischen Befunde letztgenannter Siedlung sowie über deren teils außerordentlich gut erhaltene botanische Reste bieten.

Siedlungsreste am Gnadensee

Die Fundstelle befindet sich östlich des Klosters Hegne, am Rand des Gnadensees, einem Seeabschnitt zwischen der Insel Reichenau und Allensbach. Sie liegt an einer Engstelle zwischen dem eiszeitlich geformten Hügelland des Bodanrücks und den sumpfigen Riedflächen des flachen Gnadensees, wiederum an der so genannten 400 m-Höhenlinie, die in Phasen des fünften Jahrtausends den Uferrand des Untersees kennzeichnete (Abb. 1). Entdeckt wurde der Fundplatz bereits 2016 bei systematischen Baggersondagen der Kreisarchäologie des Landratsamtes Konstanz auf der künftigen Trasse der sich im Ausbau befindlichen Bundesstraße 33. Die systematische Prospektion künftiger Bauflächen ist inzwischen ein wichtiger Bestandteil der archäologischen Denkmalpflege. So können großflächige Fundstellen frühzeitig lokalisiert und notwendige Rettungsgrabungen noch vor den geplanten Baumaßnahmen



eingeleitet werden. Dies war auch bei der Fundstelle an der neuen Trasse der Bundesstraße 33 möglich, sodass die großflächigen Ausgrabungsarbeiten bereits im Jahr 2017, zwei Jahre vor Baubeginn in diesem Abschnitt, von der Grabungsfirma Archaeotask GmbH unter fachlicher Begleitung der Kreisarchäologie und des Landesamts für Denkmalpflege durchgeführt werden konnten. In der buchtartigen, etwa 300 m breiten Geländesenke war ein braunschwarzer, stark humoser Bodenhorizont erhalten, der die Befunde in der circa 4000 qm großen Grabungsfläche abdeckte. Darunter zeichneten sich etwa 400 Verfärbungen von meist nur noch flach erhaltenen Pfostengruben sowie von Vorrats- und Abfallgruben in den anstehenden Lehm- und Kiesschichten ab. Vollständige Hausgrundrisse waren nicht erhalten. Pfostenkonzentrationen lassen jedoch auf „Hausplätze“ einer mehrphasigen, wenn auch nur noch rudimentär nachweisbaren Dorfanlage schließen (Abb. 2) Die Gebäude in Pfostenbauweise dürften

2 Vorläufiger Gesamtplan mit Siedlungsstrukturen und Ausdehnung der Kulturschicht.

3 Mittelneolithisches Körpergrab mit zwei Steinarmringen am rechten Oberarm und zwei Keramikgefäßen (circa 4900–4700 v. Chr.). Der Schädel der Bestattung wurde vermutlich durch einen Baumwurf zerstört.

4 Zwei Steinarmringe aus einer Bestattung des älteren Mittelneolithikums (circa 4900–4700 v. Chr.).



in Nordwest-Südost-Richtung orientiert gewesen sein, wie einzelne Pfostenreihungen andeuten. Ferner zeichnete sich unter der humosen Deckschicht ein etwa 70 bis 75 m langes Gräbchen ab, das wohl beim Bau eines Zaunes oder einer anderen leichten Einhegung angelegt wurde und das Siedlungsgelände zum See hin abgrenzte. Verzierte Keramikfragmente verschiedener mittelneolithischer Kulturgruppen wie Hinkelstein, Großgartach und vermutlich auch Rössen liegen aus den Baubefunden in unterschiedlicher Häufigkeit vor und zeigen eine längere Siedlungstätigkeit an diesem Platz in der ersten Hälfte des 5. Jahrtausends an. Einzelne Scherben weisen zudem auf einen jüngeren sogenannten epirössener Fundniederschlag aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrtausends hin.

Seltene Grabfunde

Unerwartet konnten am Rand der freigelegten Fläche auch die Reste eines kleinen Bestattungsplatzes freigelegt werden. Neben dem nahezu vollständig zerstörten Grab eines vermutlich erwachsenen Mannes kam die Körperbestattung einer wohl 20 bis 30 Jahre alten, etwa 1,6 m großen Person zutage, deren Schädel durch den Wurzelteiler eines umgestürzten Baumes zerstört wurde (Abb. 3). Nach dem anthropologischen Befund handelte es sich wahrscheinlich um eine junge Frau. In das West-Nordwest-Ost-Südost-ausgerichtete Grab wurden als Beigabe zwei unverzierte Keramikgefäße gestellt. Am linken Oberarm trug die Tote zwei flache Steinarmringe (Abb. 4). Vergleichsstücke sind aus dem Hegau aus Siedlungsschichten des Mittelneolithikums bei Mühlhausen bekannt. Sie lassen darauf schließen, dass die Frau vermutlich zur Zeit der Hinkelstein-Gruppe (circa 4900–4700 v. Chr.) beerdigt wurde. Inzwischen

vorliegende Radiokarbondatierungen bestätigen diese zeitliche Einordnung. Bestattungsplätze des Mittelneolithikums sind im Hegau und Bodenseegebiet außerordentlich selten. Lediglich aus Mühlhausen-Ehingen war bislang eine kleine Gruppe von fünf Grablegen der Stichbandkeramik, der Großgartacher Gruppe und der Rössener Kultur verbürgt.

Direkte Belege des frühesten Ackerbaus im Gebiet

Eine direkte Informationsquelle für die Landwirtschaft dieser mittelneolithischen Siedlung sind die verkohlt erhaltenen Pflanzenreste. Diese konnten aus einzelnen Gruben sowie aus einigen größeren Grubenkomplexen (Abb. 5), die primär wohl zur Gewinnung von Lehm für die Flechtwerkwände der Häuser dienten und später mit Siedlungsabfällen verfüllt wurden, geborgen werden. Hierfür wurden die Schichten der Fundstelle systematisch beprobt und aus den entsprechenden ungestörten Befunden über 40 Sedimentproben (jede bis 10 Liter umfassend) genommen und geschlämmt. Alle dort erhaltenen botanischen Reste wurden mittels Mikroskop unter kleiner Vergrößerung (10-fach bis 40-fach), aus den Proben ausgelesen und mithilfe der Archäobotanischen Vergleichssammlung der Universität Tübingen und des Landesamts für Denkmalpflege Baden-Württemberg identifiziert. Die botanischen Funde werden von Körnern und Druschresten von Spelzweizen, vor allem Emmer (*Triticum dicoccum*), dominiert – wobei auch Einkorn (*Triticum monococcum*) gelegentlich vorkam. Daneben ist die Gerste (*Hordeum distichon/vulgare*) ausschließlich durch Körner belegt (Abb. 6a). Diese Getreidereste kommen regelmäßig in den untersuchten Proben vor – mal als einzelne und

Glossar

Epirössene Kulturgruppen

Zusammenfassender Begriff für verschiedene Regionalgruppen der Jungsteinzeit, die aus der Rössener Kulturgruppe hervorgegangen sind und in Südwestdeutschland mit Überschneidungen etwa die zweite Hälfte des 5. Jahrtausends (circa 4500–4000 v. Chr.) umfassen.

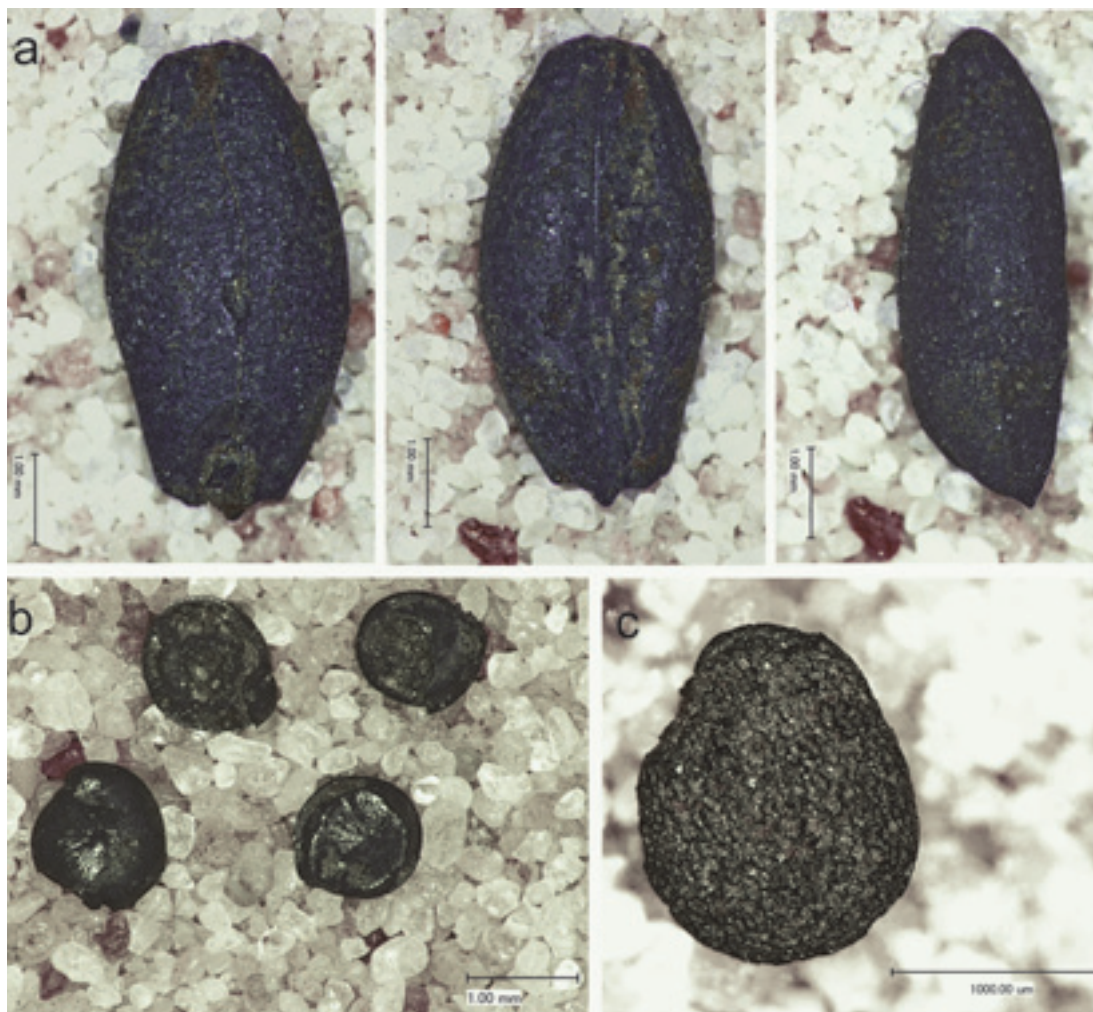
mal als häufigere Belege. In einer der Gruben wurden Konzentrationen aus über 4000 verkohlten Getreidekörnern und zahlreichen Spelzresten gefunden. Emmer- und Gerstenkörner kommen hier in einem Mengenverhältnis von 2:1 vor und die Probe ergab interessanterweise fast keine anderen Pflanzenreste. Eine mögliche Erklärung für die Entstehung dieser Konzentration ist, dass es sich um ein durch Zufall oder Absicht dem Feuer ausgesetzten Vorrat handelt, der später in der Grube entsorgt wurde. Es ist aber auch möglich, dass es sich um einen Unfall bei der Nahrungszubereitung oder beim Darren vor dem Entspelzen der Getreide handelte. Hülsenfrüchte wie Linse und Erbse, die auch Teil des mittelpaläolithischen Kulturpflanzenspektrums sind, wurden in dem untersuchten Material nicht belegt. Das hat aber wahrscheinlich mit den Ablagerungsorten, also den untersuchten Grubenbefunden, zu tun, in denen Samen von Hülsenfrüchten dazu neigen, fragmentiert – und deswegen nicht erkannt – zu werden.

Neben den Kulturpflanzen wurden auch verschiedene Pflanzenreste identifiziert, die zur natürlichen Vegetation gehören – manche waren sicherlich Unkräuter, während andere wahrscheinlich wegen ihres Nährwerts gesammelt wurden. Ein besonderes Interesse gilt den Konzentrationen von Gänsefuß-



Samen (Abb. 6b), die durch mehrere Hundert Objekte in den Proben belegt sind. Die Pflanze könnte sehr gut auf den nährstoffreichen Böden des naheliegenden Ufers gewachsen sein und leicht von den Bewohnern der Siedlung gesammelt worden sein. Zahlreiche archäobotanische Studien haben gezeigt, dass die frühen Agrargesellschaften noch

5 Grubenkonglomerat des Mittelneolithikums während der Freilegung (circa 4900–4500 v. Chr.). Vermutlich wurde aus den Gruben Lehm für den Verputz der Hauswände gewonnen. In den mit Siedlungsabfällen wieder verfüllten Gruben haben sich durch Schichtwasser botanische Großreste sehr gut erhalten.



6 Verkohlte Pflanzenreste unter dem Mikroskop:
a. Gerstenkorn in drei Ansichten
b. Samen vom Gänsefuß;
c. Samen der Lampionblume.

Großgartacher Kultur

Nach einer neolithischen Siedlungsfundstelle im Ortsteil Großgartach der Gemeinde Leingarten im Kreis Heilbronn benannte Regionalgruppe der mittleren Jungsteinzeit in Südwestdeutschland. Sie liegt zeitlich etwa zwischen 4900 und 4700 v. Chr. mit Überschneidungen zur älteren Hinkelstein-Gruppe und jüngeren Rössener Kultur.

Hinkelstein-Gruppe

Nach einem Gräberfeld bei Monsheim im Kreis Alzey-Worms benannte Regionalgruppe der mittleren Jungsteinzeit in Südwestdeutschland. Sie liegt zeitlich am Übergang zwischen der Linearbandkeramik und den nachfolgenden Kulturen des Mittelneolithikums (circa 5000 bis 4800 v. Chr.).

Rössener Kultur

Nach einem Gräberfeld bei Leuna im Saalekreis, Sachsen-Anhalt, benannte mitteleuropäische Kulturgruppe der mittleren Jungsteinzeit. Sie folgt in Südwestdeutschland mit Überschneidungen auf die Großgartacher Kultur und umfasst in etwa das 48.–45. Jahrhundert v. Chr.

Spelzreste

Reste der Spelzblätter, die Getreidekörner umschließen. Sie werden beim Dreschen von den Getreidekörnern getrennt und können unter anderem als Tierfutter, Bau- oder Brennmaterial verwendet werden. Zusammen mit den beim Dreschen anfallenden Halmfragmenten bilden sie die Spreu.

eine Vielzahl von Wildpflanzenressourcen nutzten und das Sammeln von Wildpflanzen – einschließlich des Gänsefußes – zu Beginn des Neolithikums immer noch eine wichtige Rolle spielte. Auch wenn ihr Nährwert geringer ist, sind die Samen des Gänsefußes dem heutzutage populären und aus Südamerika stammenden „power-food“ Quinoa ähnlich, das zur selben Pflanzengattung gehört. Die jungsteinzeitlichen Bewohner des Ufers vom Gnadensee haben diese Qualitäten sicher gekannt und diese wilde Nahrung genutzt. Weitere wilde Sammelpflanzen, die in den archäobotanischen Funden nachgewiesen wurden, sind vor allem an Vitaminen und Mineralien reiche Früchte wie Erdbeere, Pflaume und Lampionblume (Abb. 6 c).

Zusammenfassung

Die schon längere Zeit bestehende Vermutung, dass bereits vor den jungneolithischen Pfahlbauten (ab circa 4000 v. Chr.) Menschen nahe des Bodenseeufer Siedlungen gegründet haben, konnte in den vergangenen Jahren an mehreren ufernahen Abschnitten des westlichen Bodensees durch archäologische Flächengrabungen belegt werden. Sie zeugen zusammen mit verschiedenen mittelneolithischen Einzelfunden aus Pfahlbaustationen von einer wohl ständigen Siedlungstätigkeit mit Ackerbau in unmittelbarer Seenähe bereits in der ersten Hälfte des 5. Jahrtausends. Die Siedlungen wurden wohl in direkter Ufernähe errichtet, standen aber nicht im Flachwasser oder im saisonal immer wieder überschwemmten Bereich, da alle bislang dokumentierten Baubefunde den Konstruktionsmerkmalen von Hausbauten und Siedlungsgruben auf Mineralböden entsprechen. Insbesondere die guten Erhaltungsbedingungen botanischer Großreste in der Siedlung zwischen Alensbach-Hegne und der Reichenauer Waldsiedlung erlauben detaillierte Einblicke in die Wirtschaftsweise der jungsteinzeitlichen Bauern. Die archäobotanischen Analysen konnten zahlreiche und gut erhaltene Funde von Pflanzen nachweisen, die von der mittelneolithischen Bevölkerung angebaut oder gesammelt wurden. Darunter wurden einige Vorräte der angebauten Kulturpflanzen (Emmer und Gerste), aber auch Konzentrationen von Gänsefuß-Samen identifiziert. Der letzte ist eine Sammelpflanze aus der natürlichen Vegetation, die die Nahrung der damaligen Bewohner des Bodensees bereicherte. Ohne eine sorgfältige und gründliche Beprobung und den aktiven Austausch zwischen Archäologen und Archäobotanikern wäre die Gewinnung dieser wertvollen Informationen nicht möglich gewesen. Die Neufunde belegen eindrücklich, dass wohl schon während des Mittelneolithikums ein Siedlungsausbau über den primären Altsiedlungsbe-

reich um die Hegau-Vulkanberge, in deren Umfeld sich die ersten Siedlungen linearbandkeramischer Bauern finden, stattfand und nun auch an Uferabschnitten des westlichen Bodensees Flächen gerodet, Häuser errichtet und Felder bestellt wurden. Anreize, Siedlungen in Seenähe zu gründen, dürfte nicht nur der Fischfang als zusätzliche, ständig verfügbare Nahrungsquelle, sondern auch die bequemen Wasserwege für Transport, Handel und Wissens- und Informationstransfer geboten haben. Die „Neolithisierung“ des Bodenseeufer begann demnach mindestens 800 Jahre vor der Errichtung erster Pfahlbauten. Deren Erbauer dürften zu Beginn des 4. Jahrtausends an einigen Uferabschnitten nicht mehr auf unberührten Urwald, sondern auf eine bereits durch den Menschen veränderte Landschaft gestoßen sein.

Literatur

Andreas Gutekunst/Jürgen Hald: Eine mittelneolithische Siedlung am Gnadensee auf Gemarkung Reichenau. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2017, S. 80–84 mit weiterer Literatur.
Bodo Dieckmann/Jutta Hoffstadt/Richard Vogt: Eine mittelneolithische Siedlung am Bodenseeufer bei Wollmatingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2011, S. 81–83.
Bodo Dieckmann: Die mittel- und frühjungneolithische Keramik von Hornstaad vor dem Hintergrund der Besiedlung des Hegaus im 5. Jahrtausend v. Chr., in: Irenäus Matuschik, Siedlungsarchäologie im Alpenvorland XII: Hornstaad-Hörnle I–IV. Besiedlungsgeschichte der Fundstelle und die Keramikentwicklung im beginnenden 4. Jtsd. v. Chr. im Bodenseeraum. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 122, Stuttgart 2011, S. 345–371.
Karl-Heinz Knörzer: Genutzte Wildpflanzen in vorge-schichtlicher Zeit, in: Bonner Jahrbücher 171, 1971, 1–8.

Dr. Jürgen Hald

*Kreisarchäologe für den Landkreis Konstanz
Am Schlossgarten 2
78224 Singen*

Dr. Elena Marinova

*Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienstszitz Hemmenhofen*

Dr. Alexander Weide

*School of Archaeology, University of Oxford
36 Beaumont Street
OX1 2PG Oxford, Großbritannien*